



DER BRÜCKENBAUER

Es war im Herbst 1579. Die Sonne ging gerade hinter dem Monte Cavallo auf.

Piedro Ballatoni packte sein Bündel, das ihm seine Frau für den Tag zusammengestellt hatte. Speck, Brot und ein Fläschchen Rotwein. Er machte sich auf den Weg. Circa 90 min Fußmarsch lagen vor ihm.

Am Tiber angekommen, fand er sich bei den anderen ein, um die Aufgaben für den Tag zu erhalten. Piedro war Steinmetz. Ein sehr virtuoser. Sein Baumeister schätzte an ihm seine Sicherheit und die Detailtreue mit der er dessen Zeichnungen umsetzte. Das war nicht bei all seinen Kollegen so. Die einen waren eher fürs Grobe, die anderen beherrschten den Quader als Form, doch die Kunst der Ornamente beherrschte kaum einer wie Piedro.

Und Piedro war schnell. Und er arbeitete mit gedankenverlorener Hingabe.

Erst als er den Schatten auf seinem Steinblock sah, blickte er auf in die sonnumrankte Silhouette von zwei Männern, die vor ihm standen. Der eine, sein Baumeister, der andere der Bürgermeisters seiner Stadt. „Piedro“, sprach ihn der Würdenträger an, „ich höre von deinem Meister, dass du mit einer ganz besonderen Leidenschaft deine Arbeit machst.“

Und er fragte weiter: „Was ist dein Geheimnis, deine Motivation, dass du so in deinem Tun aufgehst?“

Piedro schien die Frage nicht zu verstehen und so erklärte der Bürgermeister den Hintergrund. „Ich fragte vor dir schon viele andere deiner Kollegen und erhielt Antworten wie:

„Ich brauche das Geld; ich kann nichts anderes als Steine klopfen; mein Vater war Steinmetz und er wollte, dass ich es auch werde! Und einer sagte gar, könnte ich meine Familie auf einfachere Weise ernähren, ich würde diese Arbeit nicht tun!“

Also Piedro, warum bist du so gut?“



Piedro, modellierte sein Symbol noch zu Ende, legte Hammer und Meißel aus der Hand, stand auf und blickte den Bürgermeister mit seinen ungewöhnlich blauen Augen an: „Ich war auch so eingestellt. Ich sah nur den Stein, den es zu behauen galt und dachte an meinen Taglohn am Abend. Ich fragte mich mehr und mehr, was ich hier eigentlich mache. Dann habe ich erkannt, dass das, was ich fertige, wichtig ist. Ich klopfe nicht an Steinen herum. Ich bin ein Künstler. Durch meine Arbeit entstehen ganz besondere Bauwerke. Vor zwei Jahren vollendeten wir die Kathedrale ‚Di Angelo‘. Ohne die Perfektion meiner Arbeit wäre die Kathedrale nicht perfekt geworden.“

Der Bürgermeister nickte zufrieden und klopfte ihm wohlwollend mit einem „Ja das ist es!“ auf die Schulter. Schon wollte er sich umdrehen, als Piedro noch nachschob: „Das ist noch nicht alles. Ich habe verstanden, dass ich es für Menschen mache. Menschen, die sich durch meiner Hände Arbeit in der Kathedrale zusammenfinden, um ihren Gott zu preisen. Menschen, die über diese Brücke gehen werden, um sich zu finden, um sich zu umarmen, um sich auszutauschen. Ohne mich würde all dies nicht geschehen!“

Liebe Leserin, lieber Leser!

Wenn Mitarbeiter einen Sinn in ihrer Arbeit sehen, wenn sie für sich erkennen, dass sie mit ihrem täglichen Wirken an einer großen Sache arbeiten, dann sind sie motiviert, kreativ und leisten mehr, als von ihnen verlangt wird.

Noch immer fehlt vielen Führungskräften das Verständnis, ihre Unterstellten als mündige Menschen anzusehen, die zielorientiert geführt werden wollen. Statt dessen geben sie vor, teilen ein und teilen zu, vergessen den Kontext mitzugeben und damit das „Warum“.

Eine Studie der Universität St. Gallen belegt, dass Mitarbeiter, die sich uneingeschränkt, sinnhaft und konstruktiv einbringen können, die Unternehmensrendite um durchschnittlich 171 % steigern. Es ist so einfach. Wem es gelingt seine Vision, seine Ziele so zu formulieren, dass andere sich

*darin wiederfinden, wird ab diesem Zeitpunkt ein Potenzial entfalten und engagierte Helfer finden, die mehr leisten, damit das gemeinsame Ziel erreicht und aus Visionen Wirklichkeit wird. Versuchen Sie es einmal!
Herzlichst - Ihr Reinhold Hartmann - www.ccsf.de*

